

Wolffsche



Zeitung

Königlich privilegierte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen

Die „Wolffsche Zeitung“ erscheint täglich zweimal (morgens und abends), an Sonn- und Festtagen nur einmal. Illustrierte Beilage „Zeithilf“, jeden Donnerstag und Sonntag. Sonstige Beilagen und Rubriken: Finanz- und Handelsblatt, Grundstücks-, Hypothekens- und Geldverkehr. Für Reise und Wanderung, Literarische Umschau, Wissenschaftliche Sonntags-Beilage.

Bezug: In Groß-Berlin monatlich M. 2.70 bei tägl. zweimaliger Zustellung. Durch die Post monatlich M. 2.90 oder vierteljährlich M. 7.50 ohne Bestellgebühr. Anzeigen: 80 Pf. die Zeile, Stellungsgesuche 50 Pf. Teuerungszuschlag 20%. Keine Verbindlichkeit für Aufnahme in eine bestimmte Nummer. Annahme im Ullsteinhaus, Berlin SW 68, Kochstr. 22-26, und in allen Geschäftsstellen des Verlages.

Im Verlage von Ullstein & Co. Verantwortl. für die Redaktion (mit Ausnahme des Handelssteils): I. V. R. May in Charlottenburg

Schriftleitung: Berlin SW 68, Kochstraße 22-26

Verlags- und Zentrale: Ullstein & Co. Moritzplatz 11 800, 11 801 bis 11 850, 15 280, 15 281 bis 15 291. Zentrum 8900

3000 Quadratkilometer den Russen entzogen.

Vergebliche russische Gegenangriffe. — Wütende Artilleriebeschlächt in Flandern.

Die Russen weichen auch südlich vom Tartarenpaß.

Meldung des Wolffschen Telegraphen-Büros.

Berlin, 25. Juli, abends.

Auf äußerster gesteigertem Feuerkampf in Flandern. Unsere raschen Fortschritte in Ostgalizien haben die Russen gezwungen, in den Karpaten auch südlich des Tartaren-Passes zu weichen.

Der Tartaren-Paß führt ins Tal des oberen Pruth und ist ebenfalls von dem Jablonica-Paß. (Siehe auch unsere Karte.)

Die Verfolgung in Ostgalizien.

Meldung des Wolffschen Telegraphen-Büros.

Am 24. Juli blies die mächtigste Nordweststurmwindstöße in Ostgalizien in vollem Gange. Wo der weidende Wind sich schlagend zeigte, wurde es mit raschen, mächtigen Schlägen gemessen. Der stets seltsame Angriff unserer Truppen ist bewundernswert, ihre Fähigkeit trotz größter Anstrengungen ununterbrochen. Unsere Stämme untereinander in Stundenlang anstrengenden Aufzügen- und Herstellungen, bei denen sie durch Bomben- und Geschützbeschüsse mögliche Verwundung in die zurückweichenden russischen Kolonnen zu tragen verstanden. Kleinere und größere Massen von Gefangenen fielen auf allen Wegen den Gefangenenmassen zu. Die Beute, die das ungeschwächte Operationsgebiet westwärts, läßt sich noch nicht abschätzen.

Gegen 2000 Quadratkilometer Gebiet sind bereits den Händen der Russen entzogen. Ebenso sind die räuberischen Vorteile, die Druffen mit seiner letzten Offensiv in erlangen vermochte, schon längst wieder ausgeglichen. Mit großem Erfolg schwenken unsere Truppen bei an vielen Stellen brennende Städte Tarnopol und die südlich davon gelegenen Hohen Grel-Jahsta und weisen heftige russische Gegenangriffe blutig ab. Ein verzweifelter Versuch, den die Russen südlich von Tarnopol aus der Richtung des Dniestr nach Osten in 16 Gliedern gesteuert, mit Unterstützung von Panzerwagen vorzugehen, brach unter den allerhöchsten russischen Verlusten an Toten, Gefangenen und Material zusammen.

Mit gleicher Macht wie südlich von Tarnopol stoßen unsere Truppen nach Südosten und Süden gegen die Bahnhalle Stenislau-Buczac-Rapowce vor. Während unter ihrem Drucke eine russische Verteidigungsstellung nach der anderen in der Linie Stenislau-Radorna zusammenbrach, wurde in den Waldpartien am 24. Juli die den Jablonica-Paß nördlich abriegelnde Bergstellung des Elemente den Russen entzogen. Auch der verzweifelte Widerstand, den die Russen zwischen Stenislau und Radorna an der Polstya-Radorna-Jahsta leisteten, vermochte den russischen Zusammenbruch an diesem Frontabschnitt nicht mehr aufzuhalten. Auch hier wurden die Russen von den unzerlegten in ungeheurer Menge nach vorwärts geworfen und die außerordentlich wichtigen Straßen und Bahnknotenpunkte der Städte Stenislau und Radorna, die beiden Hauptstützen der russischen Stellung, herausgeworfen. Eine größere Anzahl von Geschützen, darunter schwere, sowie nicht gezählte Feldgeschütze, Granatminen, Minenwerfer, große Mengen an Munition und Verpflegungsmaterial wurden erbeutet. Unsere Truppen stürmen unaufhaltsam weiter vor.

Su den Südpartien unternommenen Entlassungsangriffe russischer Infanterie werden abgewiesen. Am unseren Erfolg gingen gegen unsere Stellungen nur zwei Bataillone Infanterie vor, die schließlich zurückgeworfen wurden. An der Grenzlinie und in der Dobrabtscha nur Artilleriefeuer.

Auf dem Nordteil der russischen Front erlitten die russischen Angriffe nach den ungeschwächten Vorstößen der letzten Tage. Von dem südlichlich Hinabzug erlittenen Geländegewinn wurde den Russen ein Teil durch unsere Stoßtruppen wieder abgenommen. Ein russischer, in 1000 Meter Breite südlich Smorgon vorgetragener Angriff wurde leicht abgewiesen. Die Beute aus den Kämpfen vom 22. und 23. Juli beträgt gegen 500 Gefangene und eine größere Anzahl Wundgeschütze. Die blutigen Verluste der Russen sind deswegen ganz außerordentlich schwer.

An der Westfront treten alle Ereignisse gegenüber der in Flandern tobenden, wütenden Artilleriebeschlächt in den Hintergrund.

Die Größe der russischen Verluste bei ihrer Offensiv läßt folgendes Telegramm der 5. Infanterie-Division ahnen, das diese nach „Die Wostokja Wiedomosti“ vom 8. Juli an Kerenzki geschickt hat: „Die Division, die in drei Jahren das Sterben gelernt hat, erklärt, daß sie für die Freiheit und die Brüderlichkeit sterben will. Aber gleichzeitig erklärt sie, daß ihre Reihen allzu sehr geschwächt sind. Da sie in den einzelnen Kompanien nur 30 bis 40 Mann hat, fügt sie, daß sie kaum noch den fünften Teil ihrer früheren Kraft besitzt. Die Division, die noch niemals Ruhe gehabt hat, bittet auch jetzt nicht darum. Sie bittet nur darum, daß ihre Reihen wieder aufgefüllt werden, und sie verhältnismäßig anständig wieder eingekleidet wird. Das ist ihre beschworene Bitte.“

Die Veränderungen in der Regierung.

Wie wir erfahren, bekräftigt es sich, daß der Rücktritt sowohl des preussischen Kultusministers v. Troitz zu Salz, wie auch des Landwirtschaftsministers Freiherrn v. Schorlemer-Lieser als beschlossene Sache angesehen werden dürfen. Es heißt, daß sich Herr v. Troitz im Privatleben nach Arbeit zurückziehen will. Freiherr v. Schorlemer dürfte als Oberpräsident der Rheinprovinz in seinen früheren Wirkungskreis zurückkehren und Freiherr v. Heintze haben seinen lang gehegten Voratz ausführen, in den Ruhestand zu treten. Das Ausschließen der beiden genannten Mitglieder aus dem preussischen Ministerrat dürfte die einzige rein politische Veränderung im Kabinett sein, die infolge der neugeschaffenen Lage eintreten wird. Insbesondere darf man annehmen, daß der Minister des Innern v. Voßell sich nunmehr entschlossen hat, auf Grund des durch die königliche Rundgebung über das gleiche Wahlrecht untrüben Programms im Amte zu bleiben. Daß der Justizminister Dr. v. Pfeiler zurücktritt, ist möglich, aber keineswegs sicher. Jedemfalls würde es sich, zum Unterschied von den beiden erwähnten Fällen, nicht um eine politische Demission handeln.

Ueber die vorausgesetzlichen Veränderungen in den höchsten Reichsstellen stehen die Einschlässe größtenteils noch aus. Gleich sicher scheint zu sein, daß der Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Dr. Zimmermann, demissionieren wird. Als aussichtsreichster Kandidat für die Nachfolge wird uns neuerdings wiederum der jetzige Vorkämpfer in Konstantinopel, Freiherr v. Rühlmann, bezeichnet. Als feststehend gilt diese Wahl aber noch nicht. Ferner hält man es in unterrichteten Kreisen für höchst wahrscheinlich, daß Staatssekretär Dr. Helfferich der Reichsleitung auch weiterhin angehören wird. Es ist nur noch nicht sicher, ob er Stellvertreter des Reichslandjunktors ohne Vorkaufsrecht werden oder ob er einen Teil des in zwei Elementen zu gliedernden Reichsamt des Innern leisten soll. Was diese Teilung betrifft, so handelt es sich, wie wir hören, zweifellos um die Abweisung eines Reichswirtschaftsamt. Dr. v. Helfferich, falls er beider Reichsamt des Innern bleiben oder in das neue Reichswirtschaftsamt übergehen soll, ist ungewiß. Für die Leitung des Landjunktors werden auch bereits Parlamentarier als Kandidaten genannt, unter ihnen der Zentrumsgesandte Meyer-Rauffeuren. Greifbare Grundgründe für solche Kombinationen, wozu auch die Nennung des Sozialdemokraten Dr. David als künftigen Staatssekretärs des Reichspostamts gehört, sind nicht vorhanden. Denn es steht nicht fest, ob das vorgeschlagene Retirement in den letzten Reichsstellen zu einer Art von Parlamentarisierung führen wird, noch auch, in welchem Umfang diese geschehen würde. Vordr. v. Graevenitz, der bisherige Leiter der Reichspoststelle, der, wie wir schon berichteten, zum Nachfolger des Unterstaatssekretärs Wahnschaffe als Chef der Reichskanzlei ausgerufen war, hatte sich Bedenkzeit erbeten. Rumme hat sich Herr v. Graevenitz entschlossen, das ihm zugebotene Amt anzunehmen.

Der Krieg und das europäische Vermögen.

Professor Dr. Franz Oppenheimer, Privatdozent an der Universität Berlin.

Daß dieser endlose, entsetzliche Krieg fürchterliche Verluste nicht nur an menschlichen Blute, sondern auch an Fab und Gut gebracht hat, ist leider eine unbestreitbare Tatsache: aber so verweist, wie Dr. F. Friedemann die Sache in seinem Aufsatz vom 11. Mai darstellt, liegt sie nach meiner unmaßgeblichen Ansicht nicht, daß Europas Vermögen sich um 400 Milliarden Mark oder fast ein Drittel seines Bestandes vor dem Kriege vermindert hat. Diese im höchsten Maße pessimistische Rechnung beruht auf einer Anzahl von Irrtümern, von denen es mir gestattet sein mag, die wichtigsten aufzuklären.

Erstens hat Dr. Friedemann nicht in Rechnung gezogen, daß das Vermögen der europäischen Kulturstaaten im Frieden regelmäßig und beträchtlich wächst. Der Zuwachs wurde für Deutschland allein auf jährlich 8 bis 12 Milliarden, durchschnittlich also auf 10 Milliarden Mark geschätzt. Wenn wir annehmen, daß Deutschlands Gesamtvermögen für den Krieg, die kapitalisierten Zinsen- und Hinterbliebenen-Renten eingeschlossen, bis zum 1. August 1917 und 120 Milliarden Mark betragen, so können wir mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen, daß ein solches Viertel dieser gesamten Summe nicht als dannum emorgens, sondern als lucrum essans erbeutet werden muß, d. h. daß das deutsche Volkvermögen, wenn sonst alles andere beim alten geblieben wäre, sich nicht um 120, sondern nur um 30 Milliarden Mark vermindert hätte. Oder, noch anders ausgedrückt: wenn sonst alles beim alten geblieben wäre, so hätten die Kriegskosten nur zu drei Vierteln aus dem Vermögen, zu einem Viertel aber aus unserer regelmäßigen Lebenserträge, die sonst als Ersparnis das Vermögen vermehrt hätten, gedeckt.

Aber auch diese Rechnung ist wohlfeillich noch viel zu pessimistisch. Wir haben nämlich, so glaube ich wenigstens, während dieser drei Kriegsjahre nicht mehr von unserem Einkommen erfahren, erfahren müssen als im Frieden.

Um das zu verstehen, müssen wir von der realen Realität der Welt, die ja fast gesunken ist, abstrahieren und unsere Gesamtrechnung in nominalen Mark ausführen, da ja auch die Ausgabenseite der Kriegskosten in Mark ausgedrückt ist. (Es handelt sich hier also um die „Selbstverzehrerung“, die Friedemann richtig, aber nicht ausreichend in Anschlag bringt.)

Alle volkswirtschaftliche Ersparnis ist das Ergebnis eines Entzuges, dem dem als Minimum unter der Geldwert der nationalen Verbrauches erscheint: die Differenz ist die Ersparnis. Nun glaube ich, daß trotz der Einziehung der Millionen von Produktionswerten zum Kriegsdienst der Gesamtwert der nationalen Erzeugung kaum viel geringer, vielleicht sogar größer ist als er im Frieden war: denn wir haben andere, wenn auch weniger Millionen neue Kräfte an die Erzeugung gestellt: Frauen, Jugendliche, Gefangene, Neutrale. Trotzdem ist die Masse der Erzeugung selbstverständlich beträchtlich gesunken, aber jedes Stück Ware hat einen durchschnittlich so viel höheren Wert in Mark, daß der Gesamtwert kaum stark hinter dem Gesamt-Friedenswert zurückbleiben dürfte.

Wie steht es nun mit dem nationalen Verbrauch, dem Entzuges, dus? Er ist enorm gesunken!

Das Kriegsjahr angeht die Frage, daß wir sehen läßt von der starken Steigerung fast aller Preise gesprochen haben. Dennoch glauben wir, es beruht zu können.

Buerst ist daran zu denken, daß das Reich den gesamten Privathaushalt seiner Bürger zu einem bedeutenden Teile auf seine eigene Kasse übernommen hat. Nehmen wir an, es seien durchschnittlich zehn Millionen Männer als Soldaten, Schipper usw. in Dienste, und es koste nur 50 Mark monatlich, um einen erwachsenen Mann zu ernähren, bekleiden, beschreiben und mit dem Minimum von Bedarf und Alkohol bei Hause zu erhalten. Dann spart der private Gesamthaushalt Deutschlands monatlich eine halbe Milliarde, jährlich sechs und in den drei Kriegsjahren achtzehn Milliarden allein aus diesen einen Posten, der das Reich auf Kriegsausgaben verbucht. Dagegen kommt ein Unterhalt von einer Million Pferde, der mit we-